Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 14

Artikel: Alte Frauen : eine Geschichte von Katja

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am gleichen Abend saß ich in einem Café am Fenster; Musik, Unterhaltung und Gelächter schollen durch den Raum. Ich sah die Leute auf der Straße vorbeigehen: Kommis und Ladenmädchen, Soldaten, Kaufleute, Beamte, Seistliche, Bettler, Aristofraten, Lebedamen. Aus den Fenstern siel heller Lichtschein auf die Straße, und die Bäume, deren Blätter sich leise bewegten, hoben sich dunkel von dem wundervollen, tiefblauen Nachthimmel ab. Aber meine Gedanken weilten ganz wo anders. Immer wieder sah ich

das bleiche, gütige Gesicht des armen Teufels, seine Augen, seine staubigen, zitternden Hände vor mir und das Bild, das er dort in der Hölle gemalt, wollte mir nicht aus dem Sinn. Und sedesmal, wenn ich ein Lebewesen, Mensch oder Tier, eingekerkert sehe oder von dem einsamen Dasein eines Gefangenen höre, steht mir das Bild wieder vor Augen."

Unser Freund schwieg. Bald darauf erhob er sich, und nach ein paar entschuldigenden Worten aing er fort.

DS GLUGG

D. Kundert

Ds Glügg isch we-ne Spinnefade, glitzerig vum Tau, Träum tuets eim vor d'Auge spienggle, goldi, himmelblau. Ds Glügg isch we-ne Spinnefade, wo dr Tau dri glänzt; 's chunnt e wilde, ruche Chefer ds Fädeli het geschränzt!

Alte Frauen

Eine Geschichte von Katja

Fräulem Emilie Weber saß strickend in ihrem alten, ererbten Lehnstuhl am Fenster und blickte hin und wieder hinab in die feuchte, lichtarme Sasse, in der sie schon seit vielen Jahren ein enges Zimmerchen bewohnte. Dabei grübelte sie über ihr freudloses Dasein nach; denn Emilie Weber gehörte zu jenen Armen, die allein in der Welt stehen und bei deien Tod kein Mensch eine mitleidige Träne weint.

Während die Jungfer ihren trüben Sedanken nachging, schreckte sie plötslich ein Seräusch auf. Sie hob den mageren, runzligen Kopf und horchte. Aus dem Nebenzimmer drang der Lärm eines hohlen Hustens, der so schaurig wie das Bellen eines leidenden Tieres tönte.

"Die Arme", sagte Emilie Weber leise, "wer mag sie nur sein?" Sie kannte die Mieterin des anstoßenden Zimmers nicht; sie wußte nur, daß sie Frau Thomas hieß, was aus dem handgeschriebenen Schild an der Türe zu ersehen war.

Für einen Augenblick wurde es still. Schon wollte Emisie Weber ihre Gedanken weiterspinnen, als von neuem das schaurige Vellen einsetze, und zwar so, als wollte es nicht mehr enden. Die Alte erschauderte, und ihr war, als erdrosselte nebenan der Tod sein Opfer. Und

während sie bangend hinhorchte, fiel ihr ein, daß die Kranke ganz allein war, daß niemand sich um sie bekümmerte und ihr Silfe brachte. Da legte ne ihr Strickzeug in den Korb, stand mühfam auf und humpelte in den Korridor, wo sie eine Weile lauschend stehen blieb. Wieder vernahm sie deutliches Stöhnen, und kurz entschlossen trat sie ein.

Im matten Dämmerlicht vermochte sie nur die Umrisse der verschiedenen Möbelstücke zu erkennen, und erst als sie dem Kusten nachging, bemerkte sie auf dem Plüschsofa zwischen Bett und Fenster die zusammengekauerte Sestalt einer Frau. Die Kranke schien sie nicht gehört zu haben; denn als das alte Fräulein plöglich vor ihr stand, schraf sie auf, während das Kissen ihren Känden entglitt, das sie gegen die Brust gedrückt hatte. Dabei sah sie aus großen Augen auf die Eingetretene, unfähig ein Wort zu sprechen.

Ohne weitere Umstände setzte sich Emilie Weber zu ihr auf die quietschenden Federn, faßte sie bei den Schultern und klopfte ihr den Nücken. "So, so," sagte sie, "das wird gleich besser; atmen Sie schön ruhig, entspannen Sie sich ganz." Und wirklich, die Luftwege wurden frei, und die Hustende ließ erschöpft die Arme sinken.

Nun hatte Emilie Muße, die Kranke näher zu betrachten. Sie war eine alte Frau mit spärlichem, grauem Haar und eingefallenen Wangen.

"Ich wohne nebenan," sagte sie erklärend, "ich hörte Sie husten, und da dachte ich mir, Sie könnten wohl jemand brauchen, der zu Ihnen sieht. Sie scheinen allein zu sein. Ist Ihr Mann gestorben?"

Die Alte nickte und seufzte. Unterdessen hatte das alte Fräusein an der gegenüberliegenden Wand ein Bild entdeckt: das Porträt einer schönen und eleganten Frau, die in lässig-stolzer Haltung über ihre nackte Schulter blickte. "Eine Verwandte?" wollte sie wissen.

Die Greisin ließ den Kopf hängen und flüsterte: "Meine Tochter!"

"Diese Dame?" Emilie Weber hielt ihre Augen dicht an das Glas. "Leht diese Tochter denn noch?"

Frau Thomas zuckte die Schultern und verwischte eine Träne. Aber Fräulein Weber hatte die nassen Augen schon gesehen, ihr seines Herz witterte Kummer. Voll Mitgefühl faßte sie die knochigen Hände der Alten und bat sie, ihr den Schmerz anzuvertrauen, da geteiltes Leid nur halbes Leid sei.

Diese freundliche Aufmunterung rührte Frau Thomas; denn es war schon lange her, seit sich ein Mensch um ihre Seele fümmerte. Und sie begann in leisem Ion die Seschichte ihres Lebens zu erzählen.

Diese Seschichte war denkbar einfach. Mit fast dreißig Jahren hatte Melanie ihren Jugendsteund Kaspar Thomas geheiratet, der als unscheinbarer Beamter in einer städtischen Kanzlei seinen Unterhalt verdiente. Sie lebten zufrieden, und als nach langer Zeit endlich ein Kindlein tam, fühlten sie sich so stolz und reich wie nur irgend ein Mensch auf Erden. Ihr ganzes Denken galt dem Mädchen, das zu einem flinken, lieblichen Seschöpf heranwuchs. Aber als Marietta fünfzehn Jahre zählte, starb der Vater, ohne Mutter und Tochter mehr zu hinterlassen als sein gutes, seliges Andenken.

Aus Marietta wurde eine Verkäuferin, die man wegen ihres hühschen Sesichtchens in die Abteilung für Parfümerien eines großen Warenhauses steckte. Sie wurde zum lebendigen Angel-

punkt. Frau Thomas sprach begeistert vom schwarzglänzenden Haar, voll Bewunderung gedachte sie heute noch der seidenen Haut mit Rolenschimmer, und sie fragte sich, von wem das Kind die samtbraunen Augen geerbt haben konnte, die so sanft und rätselhaft blickten. Mit műtterlichem Stolz betrachtete sie ihr Töchterchen und ahnte dabei nicht, daß auch andere Leute, wie zum Beispiel Männer, Marietta entzückend fanden, aber sich nicht harmlos an ihrer Schönheit freuten, sondern sie begehrten. So kam denn der Tag völlig überraschend, an dem das Mädchen kurzweg erklärte, es werde ins Ausland reisen und Schauspielerin oder Tänzerin werden. Die Rosten würden vom Direktor des Unternehmens bestritten.

Frau Thomas fiel aus den Wolken. Sie wehrte verzweifelt, aber Marietta, gewohnt, ihren Willen durchzuseken, war stärker. Wie eine große Dame reiste sie in die Stadt der Künste, sie schrieb begeisterte Briefe, schickte jenes Bild an der Wand und versprach der alten Mutter einen heiteren Lebensabend. Später gestand sie, daß das Leven überall seine Schattenseiten und jeder Stand seine Last habe, woraus Frau Thomas schloß, daß es Marietta nicht gut ging. Sie bat darauf ihr Kind heimzukommen; aber die Antwort blieb aus. Geither wußte sie nichts mehr von dem Mädchen. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Lange Jahre wartete sie, und nun gestand sie ganz verzagt, daß sie an kein Wiederfehen mehr glaube.

Hier schneuzte sich Fräulein Weber geräuschvoll, und nach einer langen Pause des Schweigens sagte sie: "Ob verheiratet oder ledig, kommt eigentlich aufs gleiche heraus. Am Ende seines Lebens ist doch jeder allein. Darum müssen wir alten Leute zusammenhalten."

Frau Thomas nickte. Darauf erhob sich Emilie Weber, um einen Kaffee zu brauen, und während sie schweigend den braunen Trank schlürften, atmeten sie zuweilen schwer.

Von diesem Tage an saß das einsame Fräulein stets bei ihrer Nachbarin, und Frau Thomas hatte eine Freundin gefunden, die sie treu pflegte und ihre schwache Brust mit heißen Lappen wärmte. Das Leben schien den beiden lichter, und als übers Jahr die Blätter von den Bäumen sie-

len, starb Frau Thomas, aber nicht bitter und verlassen, sondern in den Armen des alten Fräulein Weber. Diese trauerte aufrichtig, und so oft sie vor dem blühenden Grabhügel stand, dachte

sie, daß jedes Leben feinen Sinn habe, und wenn es auch nur der sei, einem einsamen Menschen die letzte Stunde zu erleichtern.

Wann ist man wirklich alt?

Von Friedrich Bieri

Die medizinische Wissenschaft versucht seit Jahren mit Erfolg, das Leben des Menschen zu verlängern. Vernunftgemäße Ernährung, in Verbindung mit einem möglichst geregelten Leben, haben uns auch schon im Durchschnitt ein erhöhtes Lebensalter geschenkt. Tragisch ist dabei bloß, daß es leider auch heute noch Menschen gibt insbesondere aber Frauen, die nicht älter zu werden verstehen! Es sind dies jene Frauen, welchen der Ginn für die Schönheiten des Allters vollkommen abzugehen scheint. Ich denke dabei nicht bloß an die Auswirkungen der sogenannten "Wechselsahre", die oft der ärztlichen Behandlung bedürfen. Denn auch dieser Übergang ist etwas durchaus Natürliches und infolgedessen auch nur auf natürliche Weise zu überwinden. Der Übergang, den ich hier meine, muß jedoch innerlich ausgeglichen und überwunden werden!

Kindheit und Jugend sind im Leben etwas Einmaliges und darum Köstliches. Sie gleichen dem alles versprechenden Frühling oder dem strahlenden Sommer. Doch schon so manches Frühjahr ist uns alles schuldig geblieben; schon mancher Sommer war durchaus nicht strahlend; beide haben sich dann von einem erfüllenden Serbst in den Schatten stellen lassen müssen! Von einem Kerbst, der von einer solchen Köstlichkeit war, daß wir uns von seiner solchen Köstlichkeit war, daß wir uns von seiner herben Schönheit nicht mehr zu trennen vermochten. Gerne beugen wir uns dann der Majestät des Winters, der sa in der Natur auch eine Ruhepause vor der Auferstehung im kommenden Frühjahr ist. — Und ganz ähnlich ist unser aller Leben auch!

Aus meiner eigenen Jugend weiß ich, daß wir durchaus nicht immer restlos glücklich waren. Die Losissung von der Kindheit, der Übergang zum Jüngling, zur Jungfrau ist nicht immer leicht. Zunächst sind die jungen Menschen eigentlich an

allen Eden und Enden gehemmt. To edig und unausgeglichen sieht es oftmals dann auch innerlich aus. Und es hat schon oft der Führung durch das verstehende, ausgeglichenere Alter bedurft, um den heranwachsenden jungen Menschen nicht an dem Natürlichsten scheitern zu lassen. Sind diese Klippen jedoch einmal umschifft, dann beginnt erst so recht die eigentliche Köstlichsteit der Jugend: "Errötend folgt er ihren Spuren und ist von ihrem Gruß beglückt!"... Dann folgt ein strahlender Sommer, ein Sommer mit aller Sonne, aller Wärme und mit allen dazugehörigen — Sewitterspannungen...!

Hernach kommt die Zeit, in welcher es gilt, alle Süter des Lebens einzusammeln, alle Sonne aufzuspeichern für einen Kerbst der Reise und der Erfüllung! Der Kerbst ist insofern die geeignetste aller Jahreszeiten, als in ihr geerntet wird, was zu anderen Zeiten vorbereitet wurde. Und diese Jahreszeit der Natur dürste wohl am meisten dem Leben der Menschen und besonders der Frau jenseits der Vierzig entsprechen. Es beginnt das Alter der Reise und damit der Erfüllung der in der Jugend gemachten Versprechungen!

Es wirkt immer wieder recht unvernünftig, wenn man betrüblichen Sedanken nachhängt, weil man jetzt nicht mehr "jung" ist! Jung im Sinne erster Jugend ist man gewiß nicht mehr. Und über diesen Schwund der Jugend vermögen alle fosmetischen Kunststücke nicht dauernd hinwegzutäuschen! Es hat sogar für mich als Mann immer etwas besonders Trauriges, ja geradezu Tragisches, wenn ich bemerke, wenn die Vierzigerin oder Fünfzigerin durch Auftragen von Schminke und durch das Haarfärben mit einer — Zwanzigerin verwechselt werden, ja am liebsten für ihre eigene Tochter gehalten werden möchte! Ich will jedoch nichts gegen eine vernünftige Kosmetik gesagt